

SCHAUSPIEL

Der Prozeß

von Peter Weiss
DDR-Erstaufführung:
Volkstheater Rostock



Wo stark konzentrierte ätherische Öle noch ungeprüfter Wirkung und nach längerer Abstinenz zu verabreichen sind, ist ein Therapeut von Vorteil, der für angemessene Dosierung sorgt. Kafka, vor

allem seit der Konferenz von 1963 in der ČSSR, ist für unser Literaturverständnis noch immer eine schwer faßbare Größe. So ist der komplexen Spielplanstrategie Pertens zu danken, daß auf dem Weg übers Theater ein Literaturdokument in »bewundernswertem schnörkellosen Deutsch« (Anna Seghers) öffentlich wird — aber das Experiment stimmt auch bedenklich.

Kafka beschreibt mit der scharf beobachtenden Sensibilität des sich wehrenden humanistischen Dichters die Zerstörbarkeit des Individuums durch seine unbewältigte Verstrickung in die Mechanismen der bürgerlichen Gesellschaft. Peter Weiss' Verhältnis zu ihm ist vom Wissen um prinzipielle Veränderbarkeit des Ka-

pitalismus bestimmt. Die poetische Mitteilungskraft Kafkas über die Bedrohung zwischenmenschlicher Bereiche in ihre Totalität reduziert sich auf der Bühne zur nüchternen Faktologie einer subjektiven Angstvision: Ein Jahr vor Ausbruch des ersten Weltkrieges (die zeitliche Ortung des Romans ist Weiss' ganz entscheidende Leistung) erlebt der Prokurist Josef K. unerwartet seine Verhaftung, wird verstrickt in einen juristischen Prozeß, dessen Normen und Gesetze ihm undurchschaubar bleiben, wird konfrontiert mit Personen, die — Gebilde aus Realität und unterbewußter Erfahrung — in rätselhafter Weise um seine „Schuld“ wissen, bis er nach anfänglichem Protest das Todesurteil akzeptiert.

Perten hat mit Falk von Wangelin ein gestaffeltes schwarzes Spielgerüst aufgebaut: vor schwarzen Podesten und Leitern die unbehaglichen Wohnräume der Pension, in die die Gestalten der Bedrohung und denunzierenden Provokation eindringen. Schauspielkunst wird vorwiegend nur um Illustration gebeten — mit Melancholie erinnert man sich der sinnlichen Faszination, mit der Wajda Dostojewski auf die Bühne holte! Hier begnügt sich Theater mit gewissenhaftem, andeutendem Zitat: schemenhafte Skizzen von kleinbürgerlich-verzerrten oder profaschistisch-deformiertenhaltungen. Nur K. M. Boestel trifft es: das Zwielfichtige dieser Figuration aus Umriß und tieferer Bedeutung. Aber wenn eine sich aus der Düsternis ablösende plebejische Gruppe ihre Mißbilligung Josef K.'s artikuliert, dann wird die ungeheure Anstrengung, die es kostete und kostet, das von Kapitalismus geschaffene »System von Abhängigkeiten« zu beseitigen, in rührender Schlichtheit erledigt. Siegfried Kellermann spielt den Josef K.: Wechsel von Furcht und Aufsässigkeit, fragende Suche und bornierte Eitelkeit.

Erika Stephan